

Von Recht und Unrecht des Kapitalismus

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Von Recht und Unrecht des Kapitalismus.*)

Uom Kapitalismus soll geredet werden. Er ist der Herr der wirtschaftlichen Erscheinungen der Zeit und wer über soziale Dinge mit Verstand sprechen will, muß irgendwie von ihm ausgehen. Verstehen wir doch auch die geistige Signatur der Gegenwart am besten, wenn wir ihn als Schlüssel benutzen. Da ist denn unsere erste Frage von selbst gegeben: was verstehen wir unter Kapitalismus? Die Frage ist leider noch nicht überflüssig. Es gibt Leute, die gewiß über eine große Bildung verfügen, die sogar politische Zeitungen redigieren und es sich zur Aufgabe machen, von ihrem hohen Katheder herab die verwirrten Köpfe zu reinigen und speziell gegen die Sozialdemokraten zu schimpfen, und doch keine Ahnung haben, was Kapitalismus und folglich auch keine, was Sozialismus ist. Begegnet man doch sogar in diesen Kreisen nicht selten der Meinung, daß „Kapital“ gleichbedeutend sei mit Privatvermögen und Kapitalismus also eine Wirtschaftsordnung, in der es Privatvermögen gebe. Oder man versteht unter Sozialismus eine Wirtschaftsordnung, in der kein Betriebskapital mehr nötig sei, wenn nicht gar das allgemeine „Teilen“.

Wenn wir nun auch mit solcher Unwissenheit nicht rechnen, so ist es doch für eine richtige Verständigung und solide Grundlegung der Gedanken, auf die es mir ankommt, notwendig, die Frage aufzuwerfen, was wir denn unter Kapitalismus zu verstehen, welches die Merkmale seien, die ihn von andern Wirtschaftsformen unterscheiden, was sein innerstes Wesen, sein Sinn und Geist, seine Seele, wenn man beim Kapitalismus von einer Seele überhaupt sprechen darf.

*) Diese Ausführungen habe ich der Jahresversammlung der „christlich-sozialen Gesellschaften“ der Schweiz, die letzten Winter in Basel tagte, als Gast (ich bin nicht Mitglied eines christlich-sozialen Vereins) vorgetragen. Nur ein kurzes Abschnittchen der Einleitung ist weggelassen worden. Der Aufsatz mag gerade in seiner skizzenhaften Form eine Einleitung bilden zu der Diskussion der sozialen Probleme in den „Neuen Wegen“, die auf unserem Programm steht. D. B.

1.

Kapitalismus ist ein historischer Begriff. Als eine bestimmte geschichtliche Erscheinung ist er von andern zu unterscheiden und zu charakterisieren — wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß seine Geschichte noch nicht fertig ist.

Wir können Geist und Wesen des Kapitalismus am besten fassen, wenn wir von derjenigen Ordnung der wirtschaftlichen Dinge ausgehen, die vor ihm herrschte, jahrhundertlang sich gegen ihn sträubte und noch jetzt in bedeutenden Resten existiert: Es ist die Wirtschaftsform, deren ganzer Charakter durch das Handwerk bestimmt wird. Wir brauchen nur das Wort „Zunft“ auszusprechen und sofort steht ein sehr deutliches Bild vor uns. Was war der Sinn der Zunftordnung? Daß jedes Glied der Gemeinschaft seine „Nahrung“ habe. Es durfte nicht mehr produziert werden, als zur Deckung des Bedürfnisses der Gemeinschaft erfahrungsgemäß notwendig war. Damit war wie das Quantum des Produktes so auch die Zahl der Produzenten eingeschränkt, aber dafür auch jedem von ihnen der Absatz seiner Ware gesichert. Eine nennenswerte Konkurrenz gab es noch nicht. Der Handel, der selbst handwerksmäßige Art hatte, konnte sich schon wegen der mangelhaften Verkehrsmittel, denen ein sehr primitives Geld- und Rechnungswesen entsprach, nicht zu größeren Formen entwickeln.

Wir haben hier also eine Wirtschaftsform vor uns, die durch zwei Merkmale charakterisiert wird: 1. Das ganze Erwerbsleben ist nicht der Willkür der Einzelnen überlassen, sondern durch die Gemeinschaft geregelt; 2. es dient nicht dem Gelderwerb um seiner selbst willen, sondern dem menschlichen Bedürfnis. Denn — was diesen zweiten Punkt betrifft — so seltsam uns das heute erscheint, war weder des Handwerkers noch des Kaufmanns Sinn in der Weise, an die wir gewöhnt sind, auf Anhäufung von Geldvermögen gerichtet; das Geld war noch nicht der Herr aller Dinge, ja das Geldsammeln um seiner selbst willen wurde durch die kirchliche Moral, die u. a. im Zinsverbot der Kirche zum Ausdruck kam, geradezu als Wucher gebrandmarkt.

Von diesem Hintergrund hebt sich der Kapitalismus ab. Wenn wir von der kurz geschilderten Ordnung weg auf unsere Zeit blicken, so ist uns eigentlich schon klar, worin seine Eigentümlichkeit besteht.

Im 14. und 15. Jahrhundert ist er entstanden, vier bis fünf Jahrhunderte hat er bis zu seiner Mannesreife gebraucht. Seine Mutter war, wie es scheint, die Kolonisation, die Italien in der Levante betrieb, sein Vater der kaufmännische Geist, der in den italienischen Handelsstädten jener Zeit erwachte. Die Aufschließung der Welt, die in der Entdeckung und Besiedlung Amerikas gipfelte und Ströme Goldes in die alte Welt zurück leitete, gab ihm den ersten gewaltigen Schwung. Es entstand ein Weltmarkt, dem bald ein regerer Inlands-

markt entsprach. Damit war auf einmal die Nachfrage nach Handwerksprodukten und Handelsgütern gewaltig gestiegen und die alten Schranken der Produktion zu Hemmungen geworden, die zuerst faktisch und dann auch gesetzlich fallen mußten. Es wurde nicht mehr bloß so viel produziert, als das Bedürfnis einer bestimmten Gemeinschaft forderte, sondern so viel, als man nur konnte. Das Absatzgebiet ließ sich nicht mehr übersehen, es war also dem kaufmännischen Kalkül, der Spekulation, ein weiter Spielraum eröffnet. Es ergab sich auch von selbst, daß nun nicht mehr die Gemeinschaft die Produktion ordnen konnte. Diese mußte wenigstens teilweise auf privates Risiko stattfinden. Damit aber war der Konkurrenz die Tür geöffnet, die sich dann auch nach und nach zur Herrin der gesamten Produktion, ja zur Tyrannin der modernen Welt überhaupt auswuchs.

Mit der Wirtschaftsform änderte sich die Betriebsweise. Das alte Handwerk konnte den neuen Ansprüchen nicht mehr genügen. Es entstand zuerst die Manufaktur, die, auf dem Prinzip möglicher weitgehender Arbeitsteilung ruhend, eine größere Anzahl ehemaliger Handwerksmeister und Gesellen zu gemeinsamer Arbeit, Cooperation, verband und so ein Mittelglied zwischen der alten Werkstatt und der späteren Fabrik bildete. Damit hatte der Prozeß der Auflösung der alten handwerkerlichen Ordnung schon kräftig begonnen. Aber mit Riesenschritten ging er vorwärts, als die größte revolutionäre Kraft der letzten Jahrhunderte einsetzte: die Dampfmaschine, die Mutter aller späteren Maschinen, sie selbst das Kind der neuen Naturwissenschaft, deren Sonnenaufgang die Namen Bako, Deskartes, Newton, Galilei bezeichnen. Die Maschine erzeugt erst das Proletariat. Der Arbeiter, der sie bedient, ist nun nicht mehr Besitzer seines Werkzeugs, noch seines Arbeitsproduktes. Er ist Lohnsklave. Da die Maschine eine Masse handwerkerlicher Arbeitskraft mattgesetzt hat und dazu das Land große Scharen der Fabrik zur Verfügung stellt, werden die Bedingungen, unter denen das Proletariat in die Periode des Hochkapitalismus eintritt, trostlos genug. Wir kennen die Entwicklung ja: es beginnt eine unerhörte Beherrschung und Ausbeutung der Natur durch die von der Naturwissenschaft mit immer stärkeren und feineren Mitteln ausgerüstete Technik und Hand in Hand damit eine Umwälzung aller gesellschaftlichen Ordnungen, wie sie die Menschheit nicht einmal in den Tagen der Völkerwanderung erlebt hat; es entsteht jene rätselhafte Welt des Kapitalismus, die vor unseren Augen ist mit ihrem Arbeitsfieber und ihrem Genußdurst, ihrer Pracht und ihrem Jammer.

Versuchen wir nun zusammenzufassen, was sich aus dieser Skizze seiner Entwicklung für die ökonomische Charakteristik des Kapitalismus ergibt. Es ist klar, daß wir jetzt eine total veränderte Wirtschaftsordnung vor uns haben. Aus der Gemeinwirtschaft, die, wenn auch in einer loseren Form, durch die Zunftordnung repräsentiert wurde, ist die vollständige Privatwirtschaft geworden. Die Produktion ist durchaus der Willkür der einzelnen überlassen. Ihre Triebkraft

ist die Konkurrenz, also der wirtschaftliche Kampf aller gegen alle. Die Gemeinschaft macht immer weniger den Versuch, ordnend einzugreifen. Die Anarchie ist auf diesem Gebiete zum Prinzip erklärt. Die klassische Nationalökonomie behauptet allerdings, daß diese scheinbare Anarchie sich ganz von selbst zur besten aller wirtschaftlichen Welten gestalte. Denn aus dem Streit der verschiedenen Egoismen entstehe schließlich das, was der Gesellschaft am besten tauge. Das ist der Optimismus des *laissez faire*, der ganz dem Geist des 18. Jahrhunderts entspricht, den aber schon Carlyle mit allen Waffen des Pathos und des Hohnes bekämpfte. In Wirklichkeit bedeutet er den Verzicht des Menschen, diese Dinge seiner Herrschaft zu unterwerfen. Sie wuchsen ihm über den Kopf. Von ihm selbst geschaffen, wurden sie zuletzt ein Fatum, das allmächtig, geheimnisvoll und grausam über der Gesellschaft waltete.

Dieses Fatum hatte eigentlich doch einen bestimmten Namen, es hieß: Kapital. Denn das ist der zweite Unterschied, der den Kapitalismus vor allen andern Wirtschaftsordnungen kennzeichnet: nun dient der Erwerb nicht mehr dem deutlich vorliegenden Bedürfnis des Menschen, sondern ist Selbstzweck geworden. Es wird produziert ohne irgend welche Rücksicht darauf, ob jemand die Ware wirklich nötig hat, ob damit menschliche Wohlfahrt gesteigert wird oder nicht, es kommt nur auf das eine an, ob dabei Profit heraussehaut oder nicht. Daß das Kapital sich möglichst rasch und mit möglichst großem Gewinn reproduziere, das ist das einzige Ziel dieser Wirtschaftsweise. Daher steigert sie in fieberhafter Weise die Ergiebigkeit und Feinheit der Produktionsmittel und bildet das Geld- und Rechnungswesen zu einem Meisterwerk der menschlichen ratio aus. Der Gelderwerb, weit entfernt davon, noch als schändlich zu erscheinen, wird zur Pflicht. Es erscheint als Unrecht, Geldsummen untätig liegen zu lassen. Die Welt kommt in einer Weise, wie das in der ganzen Geschichte noch nie dagewesen war, unter den Einfluß des Geldes. Es durchdringt das ganze Leben, auch das geistige, der neueren Gesellschaft. Das Sprüchwort, das früher einen mehr psychologischen Sinn hatte, bezeichnet nun einfach den Exponenten unserer Kultur: „Geld regiert die Welt.“

2.

Das also ist der Kapitalismus, von dessen Recht und Unrecht wir reden wollen. Nun muß unsere Aufgabe aber noch näher begrenzt werden. Wir haben nicht eine ökonomische Abhandlung im Sinne. Unser Gesichtspunkt ist kultureller, ethischer und auch, wenn man will, religiöser Art. Wir fragen: Welche geistigen Werte hat der Kapitalismus geschaffen oder zerstört? Welche Möglichkeiten, oder welche Hindernisse für das sittliche und religiöse Leben hat er erzeugt?

Hat der Kapitalismus auch im geistigen Sinne Aktiva aufzuweisen? Die Frage erscheint für uns, die wir gewöhnlich mehr seine Schulden vor Augen haben, nicht überflüssig. Auch der entschlossenste Verteidiger der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung wird zwar seine ökonomischen Verdienste, die Steigerung des Volksreichtums vor allem, preisen, aber seine ethische Seite eher als partie honteuse betrachten. Und doch kann man sehr im Ernste davon reden.

Die ökonomischen Vorzüge der neuen Ordnung liegen allerdings auf der Hand. Die gewaltig gesteigerte Gütererzeugung und die noch großartigere Verbesserung und Vermehrung der Verkehrsmittel, die ihr Werk sind, haben nicht mehr und nicht weniger getan, als den Hunger besiegt, der sonst der Völker wohl immer mehr Herr geworden wäre. Die romantische Stimmung, die die Maschine als eine Zerstörerin der guten alten Zeit, ein Stück Teufelswerk haßte, oder doch keine Freude an ihr haben konnte, hat nur wenige Vertreter mehr. Die moderne industrielle Entwicklung mußte kommen und wird also gut sein. Die kapitalistische Technik — das Wort im weitesten Sinn verstanden, sodaß es auch die ganze Betriebsweise umfaßt — hat uns eine Ausnützung der Güter und Kräfte der Erde, eine Herrschaft über die Natur gebracht, die frühere Zeiten nur im Märchen kannten und sie verspricht noch viel Größeres.

Damit aber sind wir schon mitten in der Ethik. Denn Herrschaft des Geistes über die Natur (die in uns und die außer uns) ist ja das A und O aller Ethik. Diese Herrschaft des Geistes über die Materie hat der Kapitalismus einmal dadurch vermehrt, daß er die materiellen Grundlagen höherer Geisteskultur zum Teil erst geschaffen, zum Teil mächtig gesteigert hat. Kunst, Wissenschaft, allgemeine Bildung, Schönheit und Feinheit des Lebens sind, wenigstens in bestimmten Formen, nicht ohne eine gewisse Fülle der Kulturmittel denkbar. Aber wichtiger ist ein anderes: er hat, wie mir scheint, die Macht und Energie des Menschengeistes gehoben. Es war ja auch vorher Kraft da und in manchen Formen größere als jetzt, aber diese Kraft war vielfach wild und ungezügelt. Sie vertobte sich in Krieg und sinnlicher Rohheit. Dem gegenüber hat die industrielle Periode dem Geist mehr Konzentration gegeben, indem sie ihn an stetige, schwere Aufgaben band, ihn in gleichmäßiger Arbeit schulte. Was für eine Summe von Wagemut, Scharfblick, vorwärtsdrängender Tatkraft und ruhig wartender Geduld erfordert nicht die Leitung eines bedeutenden Handelshauses oder einer großen Fabrik! Die industrielle Arbeit erzog so Menschen, die imstande sind, weitausschauende Pläne zu entwerfen und beharrlich an ihrer Ausführung zu arbeiten, auch wenn erst die Urenkel die Vollendung schauen werden, Männer, die mächtige Organisationen schaffen und leiten können. Sie hat so den Menschentypus entschieden ins Große fortgebildet. Die Anlage und Ausführung einer transafrikanischen, transasiatischen Bahn braucht einen stärkeren Willen als

eine Feldschlacht oder ein Kreuzzug. Zwar hat auch das Mittelalter seine Riesendome gebaut, aber wie oft ließ es sie unvollendet und wie sprunghaft war die Arbeit! Die Bezwingung der Alpenkette durch einen Gotthard- oder Simplontunnel in fünf bis acht Jahren ist mehr. Aus dem Maschinenzeitalter ist ein stählerner Wille emporgewachsen, der mit Mirabeau sprechen möchte: Impossible? Ne me dites jamais ce bête de mot! Wenn diese konzentrierte Macht des Geistes, die bis jetzt auf dem Gebiete der Technik und Dekonomie ihre Wunder getan, sich einmal der sittlichen Naturbeherrschung zuwenden, dem Gottesreich dienen wird, dann werden wir Größeres erleben. Und wir haben davon schon einiges erlebt!

Diese Energie ist zunächst allerdings der Arbeit zugute gekommen. Der Kapitalismus bedeutet auch in ethischer Beziehung eine neue Epoche in der Geschichte der Arbeit. Es beginnt mit ihm in gewissem Sinne erst recht das Reich der Arbeit. Es wurde jedenfalls unvergleichlich mehr gearbeitet als früher. Das bleibt trotz aller Verkürzung der Arbeitszeit und aller Streike wahr. Gerade das vielgepriesene alte Handwerkertum war doch auch recht oft Faulenzerei und Verlotterung. Davon redet noch heute ein jeder Kasten, der uns vom Schreiner zwei Monate nach Ablauf der vereinbarten Frist geliefert wird. Es wird aber in mancher Hinsicht sogar besser gearbeitet als früher. Daß alle Produktion technisch so rationell als möglich sei, gehört ja zu den wesentlichen Charakteristiken der ganzen Wirtschaftsweise. So fordert es schon die Konkurrenz. Es wird vor allem exakter gearbeitet. Die feineren Maschinen erfordern große Aufmerksamkeit, wache Intelligenz. Darin liegt ein nicht gering anzuschlagendes Stück sittlicher Zucht. Gerade die in vieler Beziehung so nachteilige Spezialisierung der Arbeit birgt doch auch die Nötigung zu größtmöglicher Vollendung in dieser Spezialtätigkeit in sich und das ist ein Stück Treue. Ein solches und dazu eine Erziehung zur Ordnung, liegt auch in der früher unbekanntem kaufmännischen Genauigkeit. Sogar das schöpferische Moment, das durch die Maschine aus der Arbeit ausgeschaltet schien, kehrt auf einem Umweg wieder. Es wirft sich nun auf das Arbeitswerkzeug, die Maschine selbst. Diese unaufhörlich zu verbessern, durch neukonstruierte zu ersetzen, ist der fieberhafte Drang der Periode. Sie erzeugt die Entdecker und Erfinder. Und endlich scheint mir der Bund der Arbeit mit der Wissenschaft sehr bedeutungsvoll zu sein. Er kommt mir wie eine Verheißung vor, daß noch einmal alle gottgegebenen Kräfte sich vereinigen werden, um das Menschen- und Gottesreich zu schaffen.

Noch ein anderes kostbares Gut hat der Kapitalismus vermehrt, die Freiheit. Das klingt erstaunlich und doch geschah es nicht rein zufällig, daß er mit dem Liberalismus Hand in Hand ging. Die alten gesellschaftlichen Formen: Zunftzwang, Handelsordnungen, Schutz-zoll, ständische Gliederung der Gesellschaft, Beschränkung der Niederlassungsfreiheit, schützten zwar teilweise den einzelnen, engten ihn aber

auch ein. Sie erzeugten viel kleinliches, hochmütiges, schimmliges Spießbürgertum. Die Welt ist glücklicherweise weiter geworden. Schon die Ersetzung des Naturallohnes durch den Geldlohn bedeutete eine große Emanzipation. Das Geld ist beweglich und macht beweglich. So oft auch diese Freiheit für den Arbeiter nur eine Freiheit des Hungerns ist, so bedeutet sie doch einen Fortschritt. Sie waren doch von der Abhängigkeit des alten Handwerkerdaseins erlöst. Es ist bezeichnend, daß der moderne Arbeiter im ganzen lieber in der Fabrik, im Großbetrieb, tätig ist, als beim Kleinmeister. Der Lohnvertrag war doch ein Stück Gleichheit. Es wurden überhaupt dem Kind dieses Zeitalters mehr Berufs- und Lebensmöglichkeiten geboten und so die geistige Spannkraft vermehrt. Selbst die freie Konkurrenz, die Tyrannin, forderte doch zum Ringen mit ihr auf und erzeugte frischen Wagemut. So steigen aus dem Maschinenzeitalter doch Freiheit und Wert des Individuums gestärkt empor.

Mehr als die Freiheit gilt uns aber wohl die Gemeinschaftspflicht, die Solidarität. Auch hier hat der Kapitalismus seinen Beitrag geliefert. Er hat Arbeitsgemeinschaften geschaffen, wie man sie vorher nie gesehen hatte. Er lehrte die Menschen, mit einander zu arbeiten und zwar nicht nur einer neben dem andern, wie in den Sklavenwirtschaften der antiken Welt, sondern in einem komplizierten Organismus, wo der Einzelne sich dem Sinn des Ganzen einordnen, ein Glied dem andern dienen und alles zusammen stimmen muß. Was für eine Welt ist nicht ein Stahlwerk oder ein Baugeschäft großen Stiles! Welch ein Geist des Herrschens und des Dienens muß sich hier entfalten! Der Kapitalismus hat die Menschen in großem Stile sich organisieren gelehrt — das bedeutet mehr als wir aussprechen können! Er hat die Völker und Erdteile einander näher gebracht; denn er hat, wie wir schon bemerkt haben, die Verkehrsmittel der Neuzeit geschaffen. Er ist international. Seine Beziehungen umfassen die ganze Erde. Für den Basler Bankier ist das, was in New-York oder Yokohama vor sich geht, meistens wichtiger, als was auf dem Rathhaus am Marktplatz verhandelt wird. Auch die Kartelle, Syndikate, Truste gehören in die Reihe dieser Erscheinungen. Es sind alles Formen einer neuen Organisation der Menschenwelt, äußere Formen, die jetzt dem Mammon dienen, die aber, wer weiß, noch einmal offenbar, im geheimen aber schon jetzt, Gott dienen.

Damit habe ich, wie schon wiederholt, das Größte angedeutet, das diese Revolution gebracht hat: Hoffnung. In den stabilen Formen der früheren Gesellschaftsordnungen schienen gewisse menschliche Zustände natürliche oder göttliche Notwendigkeit zu sein. Not und Erniedrigung galten als eine Art Fatum. Da kam eine geschichtliche Macht und wälzte im Laufe von einigen Menschenaltern nicht nur die sozialen Verhältnisse, sondern die ganze Kultur vollständig um. Damit ist den Menschen so recht deutlich gezeigt worden, daß die bestehenden Ordnungen nicht unabänderlich sind. So ist aus dem

Schooße der großen Zerstörung der alten Welt die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt erwachsen und hat sich mit dem durch die Entwicklungslehre hervorgerufenen sieghaften Fortschrittsglauben verbündet. Der Kapitalismus hat eine Unruhe in die Welt gebracht, die nur mit der Geburt einer neuen Kultur endigen kann.

3.

Das wäre das Recht des Kapitalismus oder wenigstens ein Stück davon. Denn wir haben lange nicht alles gesagt, was zu sagen wäre. Vielleicht ist es manchem vorgekommen, als ob ich einen wahren Hymnus auf ihn gesungen hätte. Das mag ja sein und er ist sogar von Herzen gekommen. Es ist mir tröstlicher, wenn Arbeit und Kampf einer ganzen Geschichtsperiode auch für die Menschheit wertvolle Güter geschaffen haben, als wenn sie nur Fluch und Jammer erzeugt hätten. Wir wollen dem Kapitalismus alles Recht geben, das er haben kann.

Aber — und es folgt nun ein großes Aber — all das Gute, das wir ihm nachgerühmt haben, hat er nicht mit Willen und Absicht getan, er ist von dem Sinn, der die Geschichte beherrscht, als Werkzeug benutzt worden, so wie überall in Gottes Welt das Böse dem Guten dienen muß und war also „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Er selbst ist seinem eigentlichen Wesen nach böse; er ist die Unfittlichkeit selbst. Das ist zu beweisen.

Ganz böse ist schon sein Ursprung. Sein Vater ist der Wucher, seine Mutter die Ausbeutung, Geburtshelferin war die Gewalt und Paten Sklaverei, Raub, Krieg und Mord. Die Vermögen, mit denen die frühkapitalistische Produktion einsetzte, waren größtenteils aus Wucher entstanden. Dann kam die Kolonisation mit ihren sattem bekannten Greueln. Daß die Güter, die man den Eingeborenen „abgekauft“ hatte, mit einem Gewinn bis zu 2000 Prozent verkauft wurden, war eine Kleinigkeit gegen das übrige. Die Gewürzbäume ganzer Länderstriche wurden auf Befehl der ostindischen Kompagnie vernichtet, um die Preise in der Höhe zu erhalten, und mehr als das: ganze Völkerschaften durch die unerträgliche Mißhandlung, die sie von den kapitalistischen Räubern erfuhren, zum Entschluß des Selbstmords getrieben. Bevölkerungen von 60,000 Seelen sanken auf 500, solche von 1,500,000 auf 600,000 herunter. Mindestens 100,000 Neger wurden jährlich in die Sklaverei abgeführt. In England sind durch den jungen Kapitalismus die Bewohner ganzer Landschaften ruiniert worden. Aus der Ueberarbeitung gequälter, mißhandelter Frauen und der zerstörten Jugendfreude der Kinder hat er seine erste Kraft gesogen. Das Register seiner Sünden ist grauenvoll. „Wir sind reich geworden,“ sagt Werner Sombart, „weil ganze Rassen und Volks-

stämme für uns gestorben, ganze Erdteile für uns entvölkert worden sind.“

Aber das sind vielleicht Jugendsünden, die man dem Erwachsenen nicht mehr vorwerfen sollte? Im Gegenteil: durch diesen Ursprung ist sein Geist und Wesen charakterisiert. Er ist brutal, seelenlos, ja seelenfeindlich, menschenfeindlich und gottfeindlich durch und durch. Das beweist auch der Umstand, daß er im engsten Bund mit jener Geistesrichtung gestanden ist, die wir Materialismus oder Mechanismus nennen und die, wenn sie herrscht, Seele, Freiheit, Gott leugnet.

Der Kapitalismus ist in seinem tiefsten Wesen widersittlich, denn alle Sittlichkeit läuft doch auf ein Ziel hinaus: daß der Mensch — Mensch wird, in sich zusammengeschlossen durch den sittlichen Gehorsam, den Naturtrieben, aber auch allen äußeren Dingen überlegen und dadurch frei, von unvergleichlichem Wert und eigenartiger Prägung, m. e. W.: eine sittliche Persönlichkeit. Daß wir diese sittliche Persönlichkeit in uns und andern als oberste Richtlinie alles Handelns betrachten, das ist der Inbegriff aller ethischen Forderung, Wurzel, Stamm und Krone der Humanität. Der Geist des Kapitalismus aber geht genau auf das Gegenteil. Er fragt nichts nach der Persönlichkeit, weder der einzelnen noch der Gemeinschaft, überhaupt nichts nach dem Menschen. Das Kapital tritt an seine Stelle. Der Kapitalismus kümmert sich nicht darum, ob durch sein Tun Menschenglück und Menschenwürde vermehrt werden oder nicht, sein einziges Ziel ist die Selbstvermehrung des Kapitals. Er produziert nicht, um der Gemeinschaft zu dienen, sondern um Profit zu machen. Vaterland, Ethik und Religion sind ihm prinzipiell gleichgiltig. Der fromme und patriotische Engländer macht sich als Geschäftsmann nicht im mindesten etwas daraus, den Buren und dem Mahdi Waffen und dem Indier Götzenbilder zu liefern. Darin ist er echter Kapitalist. Er scheidet scharf den Menschen und den Geschäftsmann in sich. Als Mensch glüht er für Gottes und Englands Ehre, aber als Geschäftsmann verkauft er seelenruhig Götzen an Heiden und Pulver an Feinde Englands. Geschäft ist Geschäft! Liebe, Ehre, Menschenwürde sind für das Kapital nicht vorhanden. Der Mensch gilt genau so viel als er als Produktionsmittel taugt, der Mensch ist Mittel, um damit Profit zu machen — das ist die Formel für die Schätzung des Menschen durch den Kapitalismus. Der einzelne Kapitalist mag als Mensch total anders fühlen, mag zart sinnig, gerecht, human sein, aber dann ist er es im Kampfe gegen den Geist des Systems. Dieses setzt den Menschen ab, macht ihn zum Unterthanen einer unpersönlichen Macht, die wie ein Gottheit über ihn herrscht. Der Mensch leitet das Erwerbsleben nicht mehr, dieses ist wie zu einer Notwendigkeit geworden, deren Launen er sich fügen muß.

Es versteht sich von selbst, daß ein solches System, dessen Prinzip die Anechtschaft des Menschen ist, nicht wirkliche Freiheit schaffen kann. Es schien uns alle Vorbedingungen für ein Wachstum der Freiheit in der

Welt zu enthalten und schlägt doch sofort in Knechtschaft um, Knechtschaft des Arbeiters in Form von Lohnsklaverei und Knechtschaft des Unternehmers in Form von Abhängigkeit von der Konkurrenz, vom Geldmarkt, der Mode, der Technik.

So erweist sich auch die Solidarität, welche die neue Ordnung anzubahnen schien, als eine Solidarität der Selbstsucht. Der internationale Zug des Kapitalismus hat nur den Zweck, so viel als möglich die ganze Erde zu einem Objekt der Ausbeutung zu machen, ähnlich Kartell, Syndikat, Trust. Von einer Rücksicht auf die Gemeinschaft kann beim echten Kapitalismus so wenig die Rede sein, daß man vielmehr sagen muß: der schrankenlose Egoismus ist sein Prinzip. Er hat ja der Gemeinschaft allen Einfluß auf die Produktion vollständig entzogen. Diese ist ganz dem Privatinteresse anheimgestellt. Am deutlichsten zeigt sich der Charakter der ganzen Ordnung in der Art und Weise, wie sie Grund und Boden behandelt. Ob die Wohnungsnot noch so groß sei, der Bodenspekulant behält sein Stück Land, solange er auf eine noch günstigere Chance hoffen darf. Ganze städtische Bevölkerungen zahlen in Form von gesteigerten Haus- und Ladenzinsen Tribut an ein paar Bodenbesitzer und der kapitalistisch denkende Staat schaut zu, weil er es für natürlich hält. Die Tatsache, daß er als Handlungsgehilfe im Hafen von Marseille ein paar Schiffsladungen Reis auf Befehl der Eigentümer ins Meer werfen sah, damit die Preise nicht sinken sollten, hat Charles Fourier zum Sozialisten gemacht und mit Recht, denn die Tatsache ist für das ganze System aufs äußerste kennzeichnend. Der Kapitalismus will Profit machen, mag die Welt darüber zu Grunde gehen. Er schaltet prinzipiell alle Beziehungen von Mensch zu Mensch aus. Gerechtigkeit, Achtung vor der Persönlichkeit und der Gemeinschaftspflicht werden durch den rechnerischen Kalkül ersetzt. Er löst die Gesellschaft in ein Chaos von streitenden Egoismen auf. Seine Triebkraft ist der Kampf aller gegen alle. Denn was bedeutet Konkurrenz anderes? Er lebt also von der Uebervorteilung oder doch von der Besiegung anderer. Er kann gar nicht anders. Besteht er den Konkurrenzkampf nicht, so ist er verloren. Er muß also die günstigsten Bedingungen dafür suchen. Diese drängen ihn, wo nicht Ausnahmeverhältnisse vorliegen, immer wieder mit einer gewissen Notwendigkeit daraufhin, aus dem Arbeiter für möglichst kleinen Lohn in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Arbeit herauszupressen. Es liegt aber im Wesen des Systems, den Menschen bloß als Mittel zum Zweck zu betrachten. Darum sieht der echte Sohn desselben in jedem Menschen entweder einen Konkurrenten oder ein Objekt der Ausbeutung. Es ist nicht Zufall, daß das Wort vom „Kampf ums Dasein“ in die Hochblüte des englischen Kapitalismus fiel. Es ist mit diesem System — sei's als Ursache, sei's als Wirkung desselben — ein Geist der Rohheit in die Welt gekommen, wie er in dieser Form vorher nicht dagewesen war. Unsere ganze Kultur — oder besser gesagt: Unkultur! — ist damit durchsetzt. Trotz

sich kräftig regender Opposition überall noch so viel Herrschaft der Materie, der Sachen, des Mechanismus, statt des Geistes, der Seele, der sittlichen Persönlichkeit; eine Sachenkultur statt einer echt menschlichen Kultur!

Diese Tatsache verkörpert sich in der Gestalt, die die Arbeit unter der Herrschaft des Kapitalismus angenommen hat. Sie war im Begriffe, hoch gehoben zu werden und sank tiefer als je. Sie wurde vielfach mechanisch, geisttötend. Der Lohnarbeiter hat keine rechte innere Beziehung mehr zu seinem Werke, daher sind ihm auch Liebe und Treue dazu schwer gemacht. Die Arbeit erdrückt die Persönlichkeit, statt sie zu heben. Sie ist durch die Alleinherrschaft des Geldgedankens im Kerne verderbt. Das dünkt mich das Allerschlimmste. Denn wenn der Mensch nicht in seiner Arbeit Freude und Würde findet, so ist seinem Leben der beste Wert genommen. Die Arbeitsfrage dünkt mich darum der ethische Kern der ganzen sozialen Bewegung, wogegen die Lohnfrage zurücktreten muß. Möchten die Löhne auch so hoch steigen, daß eine Anzahl sozialer Uebel verschwänden und von eigentlicher materieller Not nicht mehr gesprochen werden könnte, solange das Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit nicht ein anderes würde, wäre das Herz der Gesellschaft nicht gesund.

Es ist nicht nötig, daß wir die Anklage gegen den Kapitalismus weiter ausführen, so sehr es uns dazu lockte. Ich habe z. B. kein Wort gesagt von der Lohnfrage im weiteren Sinn, von dem Unrecht, das in dem Mißverhältnis zwischen dem Anteil des Gewinnes, der auf die Arbeit, und dem, der auf das Kapital entfällt, ganz offenbar liegt; doch ist das auch überflüssig, weil genügend bekannt. Ueberflüssig ist hoffentlich auch die nochmalige Versicherung, daß das, was über den Geist des Kapitalismus gesagt worden ist, nicht ohne weiteres auch vom Geist des einzelnen Kapitalisten gilt. Die Menschen gehen nie in den Systemen auf. Sie leiden oft schwer darunter. Sie können edel, human, fromm sein und doch seufzend Ordnungen dienen müssen, die das Gegenteil sind. So ist ja auch der Geist vieler Pfarrer oder anderer Kirchenglieder oft sehr verschieden vom Geist der „Kirche.“ Wir widerholen nur: der Kapitalismus ist in seinem Geist und Endziel unethisch. Darum hat er auch eine unethische Kultur geschaffen. Es ist eine seelenlose, unpersönliche, zerrissene Kultur. Hier die Hast des Erwerbese, dort das Fieber des Genießens; die Lösung des Uebermenschentums verbunden mit der Brutalität gegen die Schwachen; Fäulnis oben und unten: oben in Form der Hypertrophie und unten in der der Atrophie; oben Uebermut, Schwermut, Frivolität, unten Ingrim, Hungern nach Kultur; an beiden Orten Nervosität, Alkohol und geschlechtliche Zuchtlosigkeit. Nicht an allen Zeitnöten ist der Kapitalismus schuld, aber sicher ist, daß er eine ungeheuere Verwirrung, Verbitterung und Entartung in die Menschenwelt gebracht hat, indem er an Stelle Gottes und der Seele den Mammon setzte.

4.

Und nun? Stehen wir nicht am Schlusse mitten in einem grellen Widerspruch? Wir haben dem Kapitalismus allerlei Gutes und Großes nachgerühmt und ihm nachher stracks das Gegenteil vorgeworfen. Gewiß, der Widerspruch ist da. Aber er ist nicht unsere logische Schuld, sondern aus der Wirklichkeit selbst herausgewachsen, deren innerste Triebkraft ja der Widerspruch, die Antinomie, zu sein scheint. Die Geschichte zeigt uns immer wieder Beispiele, wie geistige Bewegungen schließlich beim Gegenteil von dem, was sie gewollt haben, angelangt sind. Das größte ist das Christentum. Es ist ursprünglich eine Botschaft der Freiheit — aber keine andere Macht hat so viel geistige Knechtung gebracht. Das Evangelium ist eine Rückkehr zur Natur und Wahrheit, aber wer hat mehr Heuchelei verschuldet als das „Christentum“? Ähnlich verhält es sich mit dem Kapitalismus. Zwar hatte er nicht die Absicht, das Gute und Große, das wir ihm als Aktivum zugerechnet, zu schaffen, aber es ging doch von selber aus ihm hervor oder schien uns im Sinne der ganzen Entwicklung zu liegen. Dann schlug aber alles ins Gegenteil um. An Stelle einer mächtig vermehrten Herrschaft über die Natur trat eine noch nie dagewesene Knechtschaft; was befreien sollte, schuf Sklaven; was als Wohltat gemeint war, wurde Plage. Die riesig vermehrte Gütererzeugung brachte ein Elend, das die Welt erschreckte; die wunderbar vervollkommneten Arbeitsmittel, die von der Wissenschaft und Technik gewonnenen gigantischen Naturkräfte vermehrten des Menschen eigene Arbeit; die neu sich anbahnende Gemeinschaft und Organisation diente statt der Solidarität der Ausbeutung; die Arbeit, die hoch zu Ehren gekommen schien, wurde tief erniedrigt; an Stelle einer gehobenen Kultur trat die Barbarei; der scheinbar erst recht zur Herrschaft gelangte Geist wurde dem Ungeist unterthan. Seltsames Rätsel! Wer löst es uns?

Die Auflösung des Widerspruchs ist nicht so schwer. Dieser erklärt sich daraus, daß im Kapitalismus eben mehr liegt, als er selbst weiß. Die Absicht der Geschichte, die über ihm, oder, wenn wir lieber wollen, in ihm waltet, ist weiser und besser als er. Er muß blind, wider Willen, in ihrem Dienste arbeiten. Er war zunächst einmal eine Krisis, in der die Krankheitsstoffe, die im Körper der Gesellschaft lagen, zum Ausbruch kamen. Sie waren, wie wir bereits angedeutet haben, auch früher dagewesen: die Knechtschaft und Erniedrigung des Menschen, die Herrschaft der Dinge über die Seele, die Nichtachtung der Persönlichkeit, der Egoismus, das Unrecht, aber sie waren gleichsam mehr latent, sie traten nicht in so gewaltigen Formen hervor und kamen den Menschen darum nicht so deutlich zum Bewußtsein. Der Kapitalismus hat nun alle alte Not und Sehnsucht der Menschheit akut gemacht, eine Fülle alter Probleme des Menschentums so kräftig ans Licht gekehrt, daß sie nach einer Lösung schreien.

Und er hat noch mehr getan: er hat die Mittel zu einer höheren Kultur bereit gelegt, neue Möglichkeiten gezeigt, die Natur für die Herrschaft des Geistes vorbereitet. Es kann nun ein großer Schritt über alles früher Erreichte hinaus getan werden.

Aber der Kapitalismus selbst will ihn nicht tun. Dazu fehlt ihm der Geist und Wille. Da muß ein anderer kommen. Dieser andere wird vom Kapitalismus das Material, das Werkzeug und die Arbeitsmethode übernehmen, aber er wird ein anderes Herz haben, nicht mehr ein steinern, sondern ein fleischern Herz, mit der Schrift zu reden. Er wird die großen und gütigen Gedanken erraten, die in der kapitalistischen Entwicklung arbeiteten, aber während der Kapitalismus ihnen nur blind diente und sie bekämpfte, wo sie ihm deutlich entgegentraten, wird er sie mit Bewußtsein und Freude zu seinen eigenen machen, in ihnen Wege Gottes erkennen und zu der Entwicklung seinen Willen fügen. Kurz gesagt: die Betriebsform des Kapitalismus, Maschine, Großbetrieb, Technik und kaufmännische Führung, wird bleiben und sich vervollkommen, aber ein neuer Sinn und Geist muß hinein.

Welches wird dieser neue Sinn und Geist sein? Wir können die Antwort nur andeuten. Mehr ist in diesem Zusammenhang auch nicht nötig. Wir können alles, was wir zu sagen haben, in einen einzigen Satz zusammenfassen: Die Wirtschaftsordnung muß mit sittlichem Geiste erfüllt werden. Aus diesem zentralen Satze leiten sich alle Folgerungen leicht ab. Weil alle Ethik in der Schaffung der sittlichen Persönlichkeit und einer Gemeinschaft sittlicher Persönlichkeiten gipfelt, so muß es das oberste ethische Ziel einer Wirtschaftsordnung sein, daß sie in diesem Sinne dem Menschen diene. Dazu ist zuerst nötig, daß das Erwerbsleben wieder dem Menschen und seinen wirklichen Interessen unterthan werde, statt ihn zu beherrschen, zu tyrannisieren. Die Gemeinschaft muß in Bezug auf die industrielle Produktion wie in Bezug auf Grund und Boden ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Sie muß dafür sorgen, daß beide nicht dem privaten Egoismus, den Raubinstinkten der Spekulanten, sondern dem Bedürfnis der Gemeinschaft dienen. Denn sie weiß, daß wir Menschen eine Lebensseinheit sind. Die neue Ordnung wird menschliche Beziehungen an Stelle des kaufmännischen Kalküls, Gerechtigkeit und Milde an Stelle des Profites in den Mittelpunkt der geselligen Verhältnisse rücken; denn sie weiß, daß menschliche Gemeinschaft auf menschliches Fühlen gegründet sein muß, wenn nicht Zorn, Krankheit und Entartung entstehen soll. Sie wird für größere Gerechtigkeit in der Verteilung des Ertrages der Arbeit sorgen. Die Solidarität, zu der der Kapitalismus gleichsam nur das Schema geliefert, wird sie mit Wärme, mit menschlichem Inhalt erfüllen. Sie wird jedem ihrer Glieder in der Sorge der Gemeinschaft eine Heimat bereiten. Der Mensch ist ihr nicht mehr Konkurrent oder Gegenstand der Ausbeutung, sondern in erster Linie wertvolle sittliche Persön-

lichkeit, nicht Mittel zum Profitmachen, sondern Selbstzweck. Nicht das Kapital ist der Herr des Menschenwesens, sondern die Seele. Wissenschaft, Technik, Maschine sollen ihm helfen, nicht ihn knechten, seinen Geist frei machen von der größten Sorge und Arbeit, ihn auf den Thron seiner königlichen Herrlichkeit heben, wie es ihr ursprünglicher Sinn ist. Damit soll aber nicht seiner Trägheit Vorschub geleistet werden. Im Gegenteil: das ist die Krone einer sittlichen Ordnung des Wirtschaftswesens, daß die Arbeit nun wirklich das wird, was sie sein sollte: Erziehung, Würde und Freude des Menschen. Das kann nur geschehen, wenn der Arbeiter wieder eine innere Beziehung zu seinem Werke bekommt und das hinwieder ist nur erreichbar durch eine Umgestaltung des ganzen Arbeitsverhältnisses im Sinne einer Demokratisierung und Sozialisierung. Diese ganze ethische Wiedergeburt der Wirtschaftsordnung aber würde nur die solide Grundlage einer höheren Kultur, in der ein freieres und schöneres Menschentum sich entfalten könnte, ein neuer Frühling, dem die Stürme der wirtschaftlichen Umwälzung den Weg bereitet, eine Kultur, die nicht mehr Mammonsdiensft wäre, sondern Menschendiensft und Gottesdiensft.

Ich nenne diese neue Ordnung für meine Person Sozialismus, ohne zwar auf Namen Gewicht zu legen. Ich meine, die angedeuteten Gedanken seien die starken sittlichen Kräfte, die auf der ganzen Linie der sozialen Bewegung schaffen, von der Marxistischen Sozialdemokratie bis zu den englischen und amerikanischen Gewerkschaftern. Sie haben die äußere und innere Umwandlung des Kapitalismus schon ein schönes Stück weit gefördert. Wir haben heute nicht mehr den echten und reinen Kapitalismus vor uns.

Was aber das Verhältnis des Christentums oder, wie ich lieber sage, des Evangeliums Jesu zu diesen Gedanken betrifft, so ist es für mich nicht fraglich. Die in Jesus erschienene Wahrheit von der Bedeutung der Menschenseele, von der brüderlichen Zusammengehörigkeit der Menschen, von dem Dienste Gottes gegen den Dienst des Mammons, seine Hoffnung auf Gottesherrschaft auf Erden kann nicht mit dem Kapitalismus sein. Wohl aber hat Gott auch in der kapitalistischen Periode gewaltet und es ist uns Trost und Erhebung, sein großes Schaffen ahnend zu verstehen. Aber weiter und höher geht immer sein Weg. Mag der Kapitalismus, wenn auch unbewußt, dem Wort des alten Bundes gehorcht haben: „Machet euch die Erde unterthan“, so muß es nun dem neuen Bund entgegengehen, der spricht: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, litte aber Schaden an seiner Seele?“ und: „Dienet einander.“ So ist die Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus ein Weg tiefer ins Gottesreich hinein.

L. Magaz.